

Verlagsbedingungen und Einzelpreise sind in der Morgenausgabe angegeben
Redaktion: SW. 68, Cindassstraße 3
Telefon: Dönhoff 292-293
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

MORWÜRST

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

5 Pfennig

Freitag

31. Juli 1925

Verlag und Anzeigenabteilung
Geschäftszeit 9-5 Uhr
Verleger: Hermann-Brosch Verlag GmbH
Berlin SW. 68, Cindassstraße 3
Telefon: Dönhoff 2506-2507

Der Notetat im Reichstag.

Die betrogenen Beamten. — Deutschnationale und Sicherheitspakt.

Der Beginn der heutigen Sitzung des Reichstages ließ sich wie eine Fortsetzung der stürmischen Auseinandersetzungen vom gestrigen Spätabend an. Nachdem der Präsident Ebe um 10 1/2 Uhr die Sitzung eröffnet hatte, sprang der Kommunist Höllein hervor, um die Vertagung der Sitzung zu beantragen, weil noch kein beschlußfähiges Haus zusammen sei.

Genosse Dittmann erinnerte darauf an die Verständigung, die im Kabinettsrat am gestrigen Tage erzielt worden sei, wonach man am Sonnabend nicht über 7 Uhr abends hinaus verhandeln wolle, um den Abgeordneten die Möglichkeit zu geben, die von ihnen übernommenen Pflichten zu erfüllen.

Darauf erklärte Graf Westarp, er sei persönlich für eine Sonntagssitzung, da aber dafür keine Mehrheit im Hause zu erreichen sein würde, so habe die Deutschnationale Partei nicht die Absicht, einen solchen Antrag einzubringen.

Hierauf trat das Haus in die zweite Lesung des Notetats ein.

Abg. Bender (Soz.):

Die Hinausschiebung des Termins auf den 30. November wird damit begründet, daß der Reichstag vor dem November nicht mehr zusammentreten werde. Daraus geht hervor, daß die Regierungsparteien mit der Verabschiedung des Etats vor den Ferien nicht mehr rechnen. Wollen Sie aus politischen Gründen die Verabschiedung verschleppen, so wird die Sozialdemokratie den allerheftigsten Protest dagegen einlegen.

Die Redner der Regierungsparteien erklärten, daß sie sich auf eine Prolongation des Beschlusses nicht mehr einlassen würden. Bei diesen starken Worten ist es geblieben, die Herren scheinen Angst vor der eigenen Courage bekommen zu haben.

Die deutschen Unternehmer zahlen ihren Arbeitern 300 bis 1800 M. im Jahre weniger als ihre ausländischen Konkurrenten.

(Sehr richtig! bei den Soz.) Auch die Behauptung, daß eine Lohn- und Gehaltssteigerung Preissteigerungen nach sich ziehen würde, ist nicht richtig. Die Lohnerhöhung kann weit gemacht werden durch bessere Organisation und technische Ausgestaltung der Betriebe.

immer erst die Preissteigerungen kommen, die Gehalts- und Lohn-erhöhungen immer erst lange nachher folgen. Schon seit sechs Wochen leiden wir in Deutschland unter ungeheuren Preissteigerungen. Ist etwa die Erhöhung der Löhne und Gehälter die Ursache dafür? (Sehr richtig! bei den Soz.) Wir haben noch unzählige Betriebe in Deutschland, wo, trotzdem die Kosten für die Lebenshaltung weit über Friedenshöhe liegen, die Arbeiter nicht einmal den Friedensreallohn erhalten.

Die Regierung behauptet weiter, die Erhöhung der Beamtenbezüge würde neue Steuern und eine neue Belastung der Massen verursachen. Aber bringt denn nicht der lächerliche Soldatentarif eine viel stärkere Belastung der breiten Massen?

Solange Sie eine solche Zoll- und Steuerpolitik treiben, die dem Arbeiter das letzte Stück Brot mahlos verteuert, solange haben Sie nicht das Recht, die berechtigten Forderungen der Beamten mit der Behauptung abzutun, die Belastung der breiten Massen würde durch die Erfüllung der Forderungen steigen.

(Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Wenn man sich dazu das Gutachten des Reichsbankdirektoriums ansieht, wonach eine Lohn- und Gehaltssteigerung die Gefahr einer neuen Inflation mit sich bringe, so gewinnt man den Eindruck, daß das alles nur vorgegebene Gründe sind, um den arbeitenden Massen die ganze Last des so elend verlorenen Krieges aufzulegen.

Der Redner erinnert an die Denkschrift der Arbeitervereine, die von der Regierung verlangt, daß sie jede Erhöhung der Beamten- und Arbeiterlöhne ablehne. Der Einfluß der Industrieherrn ist wieder so stark, daß die Regierung es nicht wagt, auf solche Unverschämtheiten die richtige Antwort zu geben.

Sei verteidigt die Beamten auf den Herbst, weil man vorher nichts über die Auswirkung der Zölle und Steuern wissen könne.

Diesen Beschluß auf die Zukunft können die Beamten nicht akzeptieren. Es muß sofort etwas geschehen, um ihnen zu helfen. Die Verschuldung und Verelendung der Beamten geht immer weiter. Die Sozialdemokratie hat für ihre Lage eben solches Verständnis wie für die Not anderer Kreise, wie wir es bei der Aufwertungsfrage gezeigt haben.

Reichsfinanzminister v. Schlaben: Die Frage der Beamtenbesoldung bildet den Gegenstand der größten Sorge der Reichsregierung. (Rufe links: Davon merkt man aber nichts!)

Abg. Dietrich-Baden (Dem.) lehnt die Verlängerung des Notetats bis zum 30. November ab. Der Reichstag müsse endlich einmal wieder den Etat ordnungsgemäß erledigen.

Abg. Hedert (Komm.) erklärt, seine Partei lehne die Bewilligung des Etats ab. Diese Regierung sei die Beauftragte Briand und des internationalen Finanzkapitals.

Vertrauliche Richtlinien der Deutschnationalen Volkspartei zu der deutschen Antwortnote, datiert vom 20. Juli, aus denen

Es heißt darin, daß es zweckmäßig sei, den Streit um die Erhebung des Alde Remaire beizulegen. Ueber den Verzicht auf Eliaß-Lothringen solle man im jetzigen Augenblick in der Presse nicht debattieren. Die Regierung werde einen ergänzenden Hinweis auf die Selbstverwaltung der Völker bringen, worunter ebenso Eliaß-Lothringen wie Oesterreich falle.

Den Deutschnationalen war die Verlesung dieses Rundschreibens offenbar höchst unangenehm. Graf Westarp erhob sich und meinte, Herr Stoedter hätte nicht erst dieses Dokument aus einer Redaktion stellen lassen brauchen, denn was darin stehe, das sei alles in seiner letzten Reichstagsrede enthalten.

Dieser Reichstag!

Verfagt das parlamentarische System?

Reformgespenster gehen um. Wenn im Deutschland des Dr. Hans Luther von einer „Reform“ die Rede ist, so versteht man darunter die Verschlechterung eines bestehenden Zustandes. Der Reichstag ist zurzeit mit der Erledigung der Steuerreform beschäftigt und die Sozialdemokratie hat alle Hände voll zu tun, um wenigstens die ärgsten Anschläge auf steuerliche Gerechtigkeit abzuwehren.

Wir wollen ganz davon absehen, daß ein Teil dieser Stimmung dem Witzum einer gar nicht so kleinen Anzahl von bürgerlichen Abgeordneten darüber entspringt, daß sie noch nicht zu ihren häuslichen Geschäften zurückkehren, daß sie noch nicht ihre Ferienreise antreten können.

Wie ging es doch, vergleichsweise, so gemütlich im Reichstag des wilhelminischen Deutschlands zu! Die Regierungsgehefte wurden in jenen unerforschten Höhen erledigt, in die das Auge des gewöhnlichen Staatsbürgers nicht vordringen konnte.

Womit beschäftigte sich der wilhelminische Reichstag? Das Hauptstück seiner Arbeit war die Verabschiedung des Etats, die Bewilligung der Mittel für die Existenz der Regierung. Hin und wieder kam eine größere Vorlage: Eine Finanzreform, eine Rüstungsvorlage, ein Zolltarif, ein Sozialgesetz.

Und nun der jetzige Reichstag. Neben einer Riesenzahl kleinerer Vorlagen hatte er zu erledigen: Die Haushalte des Reichs, die ersten normalen Haushalte seit einem Jahrzehnt, die einer gründlichen Durchberatung bedürften; die Steuerreform, zehn an der Zahl, eine ganze Steuerreform; die Aufwertungsfrage; die Zollvorlage; die Umgestaltung der Verlegung der Kriegssopfer; mehrere größere Gesetze des Arbeitsrechts und der sozialen Fürsorge; den Beamtenabbau; Wohnungs-, Pacht- und Siedlungsfragen, dazu noch wiederholt außen- und handelspolitische Angelegenheiten.

Die Sozialdemokratie hat nichts unversucht gelassen, um die sachliche Erledigung dieses reichhaltigen und wichtigen Stoffes durchzuführen. In den Ausschüssen ist eine Riesearbeit geleistet worden, die in der Öffentlichkeit leider weniger beachtet wird, als die Erörterungen auf der Parlamentarstrübne.

Es liegt also nicht am parlamentarischen System, wenn die Arbeiten des jetzigen Reichstags längere Zeit in Anspruch nehmen, als es den Regierungsparteien und ihrer Presse gefällt. Wie alle menschlichen Einrichtungen, so hat gewiss auch das parlamentarische System seine Schwächen. Aber es steht hoch über dem bürokratischen System der wilhelminischen Epoche, es übertrifft die Diktatur der Gewalt, mag sie im Namen Lenins oder Mussolinis ausgeübt werden.

Das parlamentarische System wird allerdings erst dann seine höchste Leistungsfähigkeit entwickeln, wenn die Demokratisierung

der Volksmassen größere Fortschritte gemacht hat, wenn die Staatsbürger nicht nur alle vier Jahre ihre Stimmentzettel in die Urne legen, sondern auch in der Nichtwahlzeit durch ständige Mitarbeit in den politischen Organisationen ihren Willen zum Ausdruck bringen. Daß der jetzige Reichstag noch Parteien hat, wie die Kommunisten und die Volkischen, denen sachliche Arbeit nichts, das agitatorische Interesse aber alles ist; wenn im jetzigen Reichstag die Parteien der Schwerindustriellen und des agrarischen Kapitals ihren unheilvollen Einfluß ausüben, so trägt daran nicht das parlamentarische System die Schuld, die Schuld haben die, die am 7. Dezember 1924 für diese Parteien stimmten.

Wahlreform, wie die Rechtsparteien sie auffassen? Nein, wohl aber Fortbildung des demokratischen Parlamentarismus, Belebung des politischen Willens der arbeitenden Massen, Ausgestaltung aller öffentlichen Einrichtungen von der untersten verwaltenden Körperschaft bis zum übergeordneten Staatswesen zur Selbstverwaltung eines freien Volkes, Beseitigung aller bürokratischen und selbstherrlichen Ueberreste, Stärkung des sozialen Geistes, Mitarbeit aller Werttätigen in allen Zweigen der Gesetzgebung und der Ausführung und schließlich Ausbau der staatlichen Zwangsform zum sozialistischen Gemeinwesen: Das muß die Antwort der arbeitenden Bevölkerung auf jeden Versuch der Reaktion sein, den alten Untertanenstaat wieder herzustellen!

## Diktatur der Mehrheit.

### Unvereinbar mit dem Geist des Parlamentarismus.

Die Presse der Zöllner setzt ihre Scharfmacherei gegen die Oppositionsparteien des Reichstags fort. Die Bergewaltigungspläne der Interessentenparteien können nur mit Hilfe des Zentrums durchgeführt werden. Die „Germania“ weist die Scharfmacher ab:

„Der Lokalanzeiger“ von gestern abend trat ebenfalls für „weit schärfere Kampfmethoden“ ein. Von diesen schärferen Kampfmethoden können wir uns wenig Gutes versprechen. Ganz abgesehen davon, daß sie der Sozialdemokratie einen billigen und sehr guten Agitationsstoff geben, widersprechen die von den Rechtsblättern verschriebenen Rezepte keinesfalls den Interessen des deutschen Volkes, das sich den Zügen einer noch verschärften parteipolitischen Zerküftung nicht leisten kann. Wir verlangen, daß sich die Opposition in den Grenzen des ihr zustehenden Rechtes hält, wir verlangen aber auch, daß das Recht nach allen Seiten hin voll gewahrt wird. Es ist sicherlich nicht angenehm, zu jedem Paragraphen der Steuergesetze Oppositionsreden zum Fenster hinaus anhören zu müssen. Aber man hätte sich vor Gewaltmaßnahmen und vor einer Rundbotmachung der Opposition, wie sie offenbar von gewisser Seite gewünscht wird. Wir haben nicht nur Scharfmacher auf der linken, es gibt auch solche Exemplare auf der Rechten, denen eine Verschärfung der Gegensätze nur recht wäre.“

Ob diese Pressestimme der Meinung derer um Stegerwald entspricht, steht dahin.

Inzwischen veröffentlicht die Rechtspresse einen gemeinsamen, verabredeten Angriff auf den Präsidenten, Genossen Löbe. Sie wirft ihm Parteilichkeit vor. Das Organ der Deutschen Volkspartei, die „Tägliche Rundschau“, die sich an diesem Angriff beteiligt, schreibt:

„Man gewann aus den Vorgängen des Abends den Eindruck, daß der Präsident Löbe nicht mehr, wie bei früheren Gelegenheiten, eine unbeeinträchtigte sichere Hand bei der Geschäftsführung hat. Die Präsidialgeschäftsführung kann nur dann als durchaus objektiv anerkannt werden, wenn sie sich den Willen der Mehrheit zur Richtschnur nimmt, der ja schließlich in einem demokratischen Parlament ausschlaggebend sein muß.“

Die Forderung, daß der Präsident ein Präsident der Mehrheit sein müsse, kennzeichnet die Mentalität der Zollmehrheit. Die Geschäftsordnung des Reichstags bezeichnet als Aufgabe des Präsidenten, die Würde und Rechte des Reichstags zu wahren und seine Arbeiten zu fördern. Im Wesen des Reichstags liegt die kontraktatorische Beratung

der Gesetzesvorlagen im Plenum. Wer sich dieser Beratung entzieht, verstößt nicht nur gegen das Wesen des Parlamentarismus, er nimmt dem Parlament die Würde, indem er es zur Abstimmungsmaschine degradiert.

Im Wesen des Parlamentarismus liegt die sachliche Beratung. Die Opposition will die sachliche Beratung. Sie ist bereit, um der sachlichen Beratung willen auf die Ferien zu verzichten. Die Mehrheit will nicht die sachliche Beratung, sie will die Ferien. Entspricht das der Würde des Reichstags?

Die Opposition, und gerade die Opposition, hat ein Recht auf sachliche Beratung, ein Recht, vor dem Lande ihren Widerspruch zu begründen. Der Präsident, der an einer Bergewaltigung dieses Rechts teilnehmen wollte, würde aufhören, der Präsident des Reichstags zu sein, er würde nur noch der Präsident der Mehrheit sein. Der Präsident des Reichstags hat über Mehrheit und Minderheit zu stehen, er hat nicht nur die Rechte der Mehrheit, sondern auch die Rechte der Minderheit zu schützen. Seine Aufgabe ist, das Recht zu üben, nicht die Diktatur der Mehrheit.

Wenn im übrigen die Kritik der Rechtspresse am Präsidenten des Reichstags von Abgeordneten der Rechten geteilt werden sollte, sieht es ihnen frei, ein Mißtrauensvotum einzubringen. Genosse Löbe wird nicht eine Stunde länger im Amt des Präsidenten verharren, wenn eine Mehrheit des Reichstags sich gegen seine Amtsführung ausspricht.

## Justizblüten.

### Wahrheitsbeweis erbracht, trotzdem 700 M. Geldstrafe.

Braunschweig, 30. Juli. (Eigener Bericht.) Vor dem Amtsgericht in Braunschweig hatte sich am Dienstag und Mittwoch der verantwortliche Redakteur des Braunschweiger „Volksfreund“, Genosse Thielemann, wegen Beleidigung des braunschweigischen Stahlhelmsführers Uhlenshaupt zu verantworten. Uhlenshaupt ist persönlich mit dem Reichspräsidenten von Hindenburg bekannt, zeitfreiwilliger Reichswehrsoldat und im Nebenberuf Kohlenhändler. In unserem Braunschweiger Partikelblatt wurde mehrfach behauptet, daß der Stahlhelmsführer Uhlenshaupt in einer Duellaffäre mit dem Braunschweiger Schlachthausdirektor Dr. Kramer „gekniffen“ habe, daß er ferner sehr oft die Unwahrheit sage und u. a. auch die Eisenbahndirektion Magdeburg gräßlich beschwändele. Ihm wurde weiter vorgeworfen, daß er seine männlichen und weiblichen Kaufmannslehrlinge zu den größten Arbeiten verwende, aber nie ordnungsgemäß im Bureau beschäftige.

Der Angeklagte konnte in allen Fällen den Wahrheitsbeweis antreten. Das Gericht stellte in der Urteilsbegründung ausdrücklich fest, daß Uhlenshaupt in der besagten Duellaffäre tatsächlich „gekniffen“ habe, daß sich der Landesverbandsführer des Stahlhelms im Waffenvorrat befindet, aus seiner Offiziersvereinigung in Hannover ausscheiden mußte und trotz seiner eifrigen Kriegspropaganda erklärt hatte, daß er nur als letzter wieder in einen Krieg ziehen würde. Auch die Ausnutzung seiner kaufmännischen Angestellten und die grobe Täuschung der Magdeburger Reichsbahndirektion sah das Gericht als erwiesen an.

Trotzdem verurteilte es den Angeklagten, Genossen Thielemann, zu 700 Mark Geldstrafe, während Beleidigungen sozialdemokratischer Minister in Braunschweig bisher mit 50 Mark bestraft wurden.

## „Lokal-Anzeiger“ und Kaufmannskandal.

### Strafantrag gegen den „Lokal-Anzeiger“.

In Verfolg des kriminalpolizeilichen Vorgehens gegen Angefallene eines Pressebureaus und gegen zwei Justizbeamte wird der „Berliner Lokal-Anzeiger“ der Kriminalpolizei vor, daß sie sich zum willkürlichen Werkzeug politischer Treiber machen. Wegen dieses schweren, die Unparteilichkeit der Kriminalpolizei angezeigenden Vorwurfs beabsichtigt der Berliner Polizeipräsident gegen den verantwortlichen Schriftleiter des „Berliner Lokal-Anzeiger“ Strafantrag wegen Beleidigung zu stellen.

Die ersten Mietstajern, grau, mit türkischen Augen blinzeln wie dosartige Ungeheuer! Mit müden Füßen schleppst du dich durch enge einfüßige Straßen — aus deinem Fenster scheint trübe die Petroleumlampe, dort oben steht sie und wäscht sich die Hände und näßt für fremde Leute, dort oben sitzt sie mit entzündeten Augen und näßt für die andern — und die Kleinen liegen vielleicht hungrig in ihrem Bettchen und weinen — ihrertwegen da oben darfst du es nicht tun! Den Sprung in das Nichts, ins Vergessen; — du Jaungast des Lebens!

## Eine Nacht im Deutschen Museum.

Aus München wird uns geschrieben: Vergangene Woche war's, daß ich, nach stundenlangem Wandern, endlich oben in der Sternwarte von all den Mühen und Strapazen ausruhen wollte. Im Geiste wanderte ich nochmals durch die vielen, vielen Räume, freute mich darüber, wie herrlich weit wirs doch gebracht — und schlief darüber ein.

Niemand mußte mich bemerkt haben, denn als ich endlich wieder aufwachte, da war es dunkel um mich her und das Museum längst geschlossen. Ich war allein in dem unendlich großen Hause. Dunkel brohnen schaute der Turm durch die mondellen Scheiben und das Raufchen der Ikar flang als einzige Beruhigung durch die Stille. Es schlug von der nahen Kirche 10 Uhr. Bis zur Oeffnung am nächsten Morgen um 9 Uhr noch viele Stunden! Was tun die ganze Zeit über? Und kurz entschlossen ging ich zur Kuppel der Sternwarte hinüber, dorthin, wo das schöne Fernrohr steht, und schaute nach den Sternen.

Sei gegrüßt, Mond, stiller Gefährte meiner Einsamkeit! Wie würde sich Rogyat freuen, wenn er jetzt da sein könnte! Das „Wanderl im Mond“ wollte er doch gar zu gerne einmal schauen... Aber ach! Damit — und mit aller Poesie — ist es endgültig vorbei. Riesengroße Krater reißen dort oben ihren Rachen auf und erbarmungslos Einöden entschleiern mit diesem Fernrohre sich den erstanten Büden.

Durch die Milchstraße wanderte ich, den Addebaran suchte ich auf, um dort vielleicht Villencron zu finden — da schlug's zwölf Uhr. Ritternacht!

Und schon schlürfte es auf leisen Sohlen heran. Näher und immer näher...

Klopfenden Herzens schielte ich mich hinter den Fels; da geht unten, wie von Geisteshauch berührt, die Türe auf, phosphoreszierendes Dämmerlicht strahlt durch den Raum und — Goethe stand in der Kuppel.

Goethe, der steinerne Goethe, den die Stadt Frankfurt dem Museum geschenkt hatte und dessen Denkmal unten, zwischen erstem und zweitem Stockwerk steht! Schmersdurchdrückt war seine edle Stirne und ein tiefes Seufzen entrang sich seiner Brust.

Jegendetwas mußte ihn bedrücken, denn bald verließ er unmutig die Kuppel, um in den anderen Räumen Vergessen zu suchen. So wenigstens dachte ich — und täuschte mich nicht. Kurz entschlossen ging ich auf ihn zu: „Worüber sind Egelesgen betrübt?“ Da traf mich sein Feuerauge und aus tiefer Brust kam's hervor: „Befreit mich von dem Anblick! Befreit mich von dem Anblick!“

## Das ganze Ruhreinmarschgebiet frei.

### Als letzte Städte Essen und Mülheim geräumt.

Mülheim, 31. Juli. (Eig. Draht.) Am 8 Uhr vormittags haben die letzten französischen Truppen, und zwar Teile des Infanterieregiments 168, Mülheim-Ruhr verlassen. Hiermit ist das ganze Ruhreinmarschgebiet geräumt. Die Grenze des besetzten Gebietes, und zwar des Sanktionsgebietes, verläuft nunmehr vom Rhein ab bei den Gemeinden Walsum weiter zwischen den Gemeinden Hullen und Hamborn, von Hullen bis zur Eisenbahnbrücke Oberhausen — Sterlecade, dann von der Eisenbahn Oberhausen nach Stryum, von der Eisenbahn Stryum nach Kettwig und weiter bis nach Ratingen.

### Abmarsch der Besatzungstruppen aus Essen.

Essen, 31. Juli. (ZL.) Von heute früh sieben Uhr an verlassen die Bataillone des Inf.-Reg. 171 das Essener Stadtgebiet. Sie marschieren mit allem Gerät, die Kompagnien reichlich schwach, nur 50 bis 60 Mann stark, in Richtung auf Mülheim. Die Bataillone sollen in Verdun Quartier beziehen. Auch die zahlreichen Autokolonnen sind aus der Stadt ausgefahren. Es sind nunmehr die Kruppbaracken, das Polizeipräsidium und die Ausstellungshallen, wo die Haupttruppenkontingente lagen, geräumt. Die Ueberwachung der gesamten Baustellenteile wurde sofort von der Stadtpolizei übernommen. Noch weht auf dem Gebäude des Bergbauvereins die Tricolore, jedoch stehen auch hier die Autos bereit, um die letzte Stabswache der 77. französischen Division in den nächsten Stunden abzuführen. Die innere Stadtwache an der Kreispartalle ist bereits eingezogen. Die Fahne verschwand hier ohne Zeremonie. Die Bevölkerung ahmt trotz des starken Straßenverkehrs bei Bureaubeginn keinerlei Notiz von den Abziehenden.

## Die Paktverhandlungen.

### Der belgische Standpunkt.

London, 31. Juli. (W.T.B.) Der Brüsseler Berichterstatter der „Times“ meldet, die belgische Regierung habe vom britischen Geschäftsträger eine Note Chamberlains betreffend den Sicherheitspakt erhalten, auf die Außenminister Vanderveelde mit einer Note erwidert habe, worin der Standpunkt der belgischen Regierung auseinandergesetzt werde. Der Berichterstatter erhielt von „besonders gut unterrichteter Seite“ eine Erläuterung zum belgischen Standpunkt, worin u. a. ausgeführt wird, die deutsche Bezugnahme auf eine Revision von Verträgen und Abänderung der Besetzungsbedingungen lasse vermuten, daß Deutschland indirekte Vorteile von dem Pakt erhoffe. Die Erregung der französischen und der belgischen öffentlichen Meinung darüber bestehe aber zu Unrecht. Die deutschen Erklärungen erforderten zweifellos große Behutsamkeit, aber man könne nicht für immer alle Bemühungen verhindern, das in Artikel 19 der Völkervereinbarung vorgesehene Revisionsverfahren auf Deutschland anzuwenden. Es sei natürlich, daß die Möglichkeit einer Revision, so entfernt und problematisch sie auch sein möge, der Meinung in Deutschland als einer der Vorteile geschildert werde, den der Eintritt in den Völkervereinbarung mit sich bringen würde. Was den Eintritt Deutschlands angehe, so erwarte Reichsaussenminister Stresemann wohl schwerlich im Ernst, daß der Völkervereinbarung seine Antwort vom letzten März abändern werde. Beunruhigender aber sei die unerwartete Einschränkung, die Deutschland anscheinend in den Fragen mache, die einem Schiedsverfahren zu unterbreiten wären.

### Keine Sonderrechte Frankreichs.

London, 31. Juli. (W.T.B.) Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ schreibt zu den Paktverhandlungen, in britischen Kreisen sei gestern erneut der in französischen Blättern verbreitete Behauptung widersprochen worden, wonach die britische Regierung Frankreich das Recht zugestanden habe, im Falle eines deutsch-polnischen Konfliktes nach eigenem Ermessen durch die entmilitarisierte Rheinlandzone zu marschieren.

## Du Jaungast!...

### Von Joachim Günther.

An fremden Gärten vorbei ziehst du die staubige Straße. Aus dunklem Grün schimmern weiße Pfähle, Rosen blühen und duften, taufend bunte Blumen lachen dich an, glückliche Kinder spielen jauchzend auf weichen Rasen, auf marmornen Freitreppen steht eine stolze Frau und schaut lächelnd mit glänzenden Augen dem Spiele der Kinder zu.

Du aber stehst im Staube der Straße am kunstvoll geschmiedeten Gitter vor dem dir ewig verschlossenen Paradies. Aus dem blühenden Garten steigt das Bild deines Lebens, du siehst die verhärmten Züge deiner Frau, ihre verarbeiteten, rissigen Hände, hörst ihr trockenes Husten, ihre matte Stimme, die einst auch lachen und jubeln konnte. — Dein Junge, der noch so gern spielte und herumtollte in Wald und Feld, leuchtet unter der Last schwerer Kisten, die seinen Rücken krümmen. Deine Tochter, die hübsche, sitzt Tag und Nacht mit rotgeränderten, entzündeten Augen über ihre Näharbeit gebeugt und seht Stich neben Stich, Sommer und Winter, Tage, Monate, Jahre — bis die Hand erlahmt, die Augen erblinden — ach, wie silbernen Klang ihr Lachen, und wie sie singen konnte! Und dann die beiden Kleinen! sie ahnen noch nichts von ihrem Schicksal, ihre Welt ist der lahle, düstere ständige Hof, über dem immer die schwarzbraunen Rauchfahnen wehen, für sie ist der alte, rostige Müllkasten voller Mühen und Wunder, was wissen sie von der Welt und dem Leben, von raunenden Wäldern und Sommerwolken über blühender Heide, nur ihre armen, Neben Gesichter werden immer bloßer und spitzer und aus ihren unschuldigen Augen lugt unverständenes Rot und trostlose Zukunft.

Und du stehst vor dem Paradiese, deine müden Augen werden naß, die Kunde an deinem lahmen Arme brennt und sticht, du schaffst dich matt an das stolze Gitter, ein großer Hund stürzt mühend auf dich zu, spränge dir gern an die Kehle, wenn er könnte, du siehst auch zu lumpig aus in deinem gewendeten, zehnmal gestickten Röschchen.

Und weiter wanderst du, Garten reiht sich an Garten, hier könnte man leben und atmen, unter Sonne, Blumen und reisenden Keffeln. Der Abend sinkt, in der Ferne winkt dein Ziel, die große, lärmende, rauchige Stadt — dort drüben steigt zischend eine Rakete zum Himmel, eine zweite, dritte — vierte... rotes, grünes Licht mit tausend goldenen Sternen schießt in die Wolken. — Deine Hoffnungen, deine Wünsche, nicht hoch genug könnten sie steigen, nicht bunt genug sein und was ward aus all den blinkenden, lichernden Sternen? Als kalte Ufenschäubern stellen sie sich zur Erde — das Leben zerbrach deine beste Kräfte, nun liegt du wie Leichnam auf der Straße, den jeder mit Füßen tritt. Für dich müßt es nichts mehr hoffen, — nur deine Kinder — wenn du die glücklich machen könntest!

Im gleichen Augenblick schlug es ein. Goethe war verschwunden. Und als ich langsam die Treppen hinabstieg, ununterbrochen über den sonderbaren Ursprung nachdenkend, da stand das Standbild wieder auf seinem ursprünglichen Platz, mit göttlichen Augen wie verloren in die Weite blickend.

Doch plötzlich wußte auch ich um den „Anblick“! Denn an der gegenüberliegenden Wand, da war etwas, was offenbar ein Gemälde vorstellen sollte. S. M. mit ausgewickstem Schnurrbart, den Marschallstab tief in den Bauch gedrückt, in der Stellung eines Schmierensiegfried, „auf“ auf den Grundstein des Deutschen Meusems die üblichen 3 Hammerschläge...

Es gehörte viel Mut und schlechter Geschmack dazu, dieses Bild auch nur 5 Minuten lang zu betrachten. Und ausgerechnet Goethe wird verdammt, es jahraus, jahrein anzuschauen!

Da verstand ich in tiefstem Mißgefühl seinen Schrei und ich frage: Wo ist der Rutige, der Goethe und uns von dem Anblick befreit?

Matthias-Grünwald-Ausstellung. Im Kupferstichkabinett der staatlichen Museen wird am Sonntag, den 2. August, eine Ausstellung der Werke des Matthias Grünwald eröffnet. Bei dieser Gelegenheit werden neben dem alten Besitz an Originalzeichnungen die vielbesprochenen kürzlich erworbenen sechs Zeichnungen aus der Sammlung von Soigny zum ersten Male öffentlich gezeigt. Alle übrigen gezeichneten und die gemalten Werke des Meisters werden in guten Nachbildungen ausgestellt.

Die erste Rundfunkübertragung auf hoher See. Die Nordische Rundfunkantennengesellschaft, die Norag, Hamburg, überträgt am 11. August um 8 Uhr abends, vom Dampfer „München“ des Norddeutschen Lloyd, der sich auf der Heimreise von einer Nordlandreise befindet, vom Horns-Riff ein großes Rundfunkkonzert auf eine Anzahl deutscher Sender zur Weiterleitung an die Rundfunkteilnehmer. Es wird dazu der Telephoniesender des Lloyd dampfers benutzt. Neben des Kapitäns und des Gefandten u. Bränning, hervorragende künstlerische Darbietungen und eine interessante Reisebeschreibung lösen einander ab. Das ganze Binnenland wird also an diesem Abend im Geiste die Fahrt auf hoher See dem Heimatlosen zu mitmachen.

D'Annunzio als Kabarettkünstler. Er hat schon vielerlei Wandlungen durchgemacht — vom Freunde der berühmten italienischen Tragödin Eleonora Duse über den Kriegshauptling und Flammeneroberer hinweg zum Entsetzter und Mörder. Aber man scheint in seine Fähigkeiten ein unbegrenztes Vertrauen zu setzen. Ein amerikanischer Impresario hat versucht, ihn fürs Kabarett zu gewinnen. Leider verstanden die Zeitungen noch nicht, was für eine Antwort der göttliche Gabriel gegeben hat. Aber da auch er Verdienen groß schreibt, würde man nicht übersehen zu sein brauchen, ihn als Kabarettisten wiederzusehen. In Themen hätte er sicher keine Not.

Der achte internationale Kongress für Psychologie findet in der tschechischen Universitätsstadt Brno vom 6. bis 11. September 1926 statt. Psychologen, die dem Kongress beizuwohnen wünschen, werden ersucht, sich an den ersten Schriftführer, Prof. B. Neis in Prag, Ratschhaus 66, zu wenden. Die anerkannten Sprachen des Kongresses sind: Deutsch, Englisch und Französisch.



